



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kämmel, Otto: Wallensteins Verrat.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Wallensteins Verrat.



Die Anklage Wallensteins auf Hochverrat hat sich immer wesentlich auf den Bericht des Unterhändlers Jaroslav Sefyma Raschin (Schillers Sefin) gestützt, den zuerst Rhevenhüller in seinen *Annales Ferdinandi XII.* mitgeteilt, vollständig aber erst Fr. Dvorstky 1867 veröffentlicht hat. Es ist begreiflich, daß die Persönlichkeit des Berichterstatters Zweifel an der Glaubwürdigkeit seiner Angaben erregte. Raschin, geboren in Riesenburg, einer Besitzung der Familie Trčka und tschechischer Nationalität, war mit in den böhmischen Aufstand verwickelt und deshalb nach Sachsen geflüchtet, wo er sich in Meissen aufhielt. Zwischen 1631 und 1634 wurde er vielfach in vertraulichen Sendungen verwendet, blieb auch nach Wallensteins Ermordung bei Arnim, dem sächsischen Feldmarschall, und wollte nach dem Prager Frieden 1635 sogar nach Schweden auswandern, als ihm von einem Bekannten die Aufforderung zuzuging, beim Kaiser um die Begnadigung nachzusuchen. Trotz Arnims Abreden begab er sich nach Wien und verfaßte hier auf Slavatas Rat seinen Bericht zunächst in tschechischer Sprache, der dann für den Kaiser ins Deutsche übersetzt und ihm im Oktober 1635 übergeben wurde. Es war der Preis für seine Begnadigung und für die Schenkung eines Landgutes. Unter solchen Umständen erscheinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit Raschins gewiß sehr berechtigt. Andererseits erbieht er sich nicht nur dazu, den Bericht eidlich zu erhärten, sondern, was mehr sagen will, seine Angaben sind so präzise und seine Schilderungen oft so drastisch, daß sie kaum erfunden sein können, zumal da er sich durchaus darauf beschränkt, nur das, was er selbst erlebt hat, zu berichten. Deshalb hat auch Ranke die Relation im ganzen angenommen,<sup>1)</sup> während Hallwich und andre Verteidiger Wallensteins sie schlechtweg verwerfen. Vollkommene Sicherheit war aber doch erst dann zu gewinnen, wenn es gelang, aus archivalischen, urkundlichen Nachrichten die Einzelheiten zu belegen. Es schien dazu wenig Aussicht. Denn von Wallensteins eigener Hand durfte man nichts erwarten, und die Feldkanzlei Gustav Adolfs aus seinen letzten beiden Jahren ist uns verloren. Da sind es nun Aktenstücke aus den Papieren seines Kanzlers Ogenstjerna und aus dem reichhaltigen sächsischen Hauptstaatsarchive zu Dresden, einzelnes auch aus dem noch wenig benutzten Freiherrlich von Friesenschen Archive in Röttha bei Leipzig, aus welchen sich jener Beweis erbringen läßt. Die einen hat der schwedische Archivar Dr. E. Hildebrand in Stockholm zuerst 1883 in der *Historisk Tidskrift*, dann vervollständigt in selb-

<sup>1)</sup> Wallenstein, 480 ff.

ständig deutscher Ausgabe veröffentlicht,<sup>1)</sup> die andern Professor Dr. A. Gädeke<sup>2)</sup> in Dresden mitgeteilt, indem er zugleich den Bericht Raschins aus der wenig bekannten, obendrein tschechisch geschriebnen Publikation Doorskys zum Abdruck brachte und die Ergebnisse in lichtvoller, objektiver Darstellung zusammenfaßte.

Es sind in Wallensteins geheimen Verhandlungen mit den Gegnern des Kaisers nach Raschin drei Phasen zu unterscheiden. Die erste fällt in das Jahr 1631, als der Feldherr, in Regensburg entsetzt und voll des grimmbigen Wunsches, sich dafür zu rächen, auf seinen böhmischen Gütern verweilte, die zweite in die Zeit vor und während dem schlesischen Feldzuge 1633, die dritte in die letzten Wochen vor Wallensteins Ermordung (25. Februar 1634). Die erste Anknüpfung fand im Februar 1631 in Opočno statt, wo Raschin sich zu einer Hochzeit in der Familie Trčka eingefunden hatte. Neben Graf Adam Erdmann Trčka selbst waren dafür besonders thätig seine Mutter Maria Magdalena, geborne Fürstin Lobkowitz, die Wallenstein selbst eine „große Praktikantin“ nennt († im Frühjahr 1633), und deren Tochter, Gräfin Elisabeth Kinsky, während Trčkas junge und liebenswürdige Gemahlin, Maximiliana von Harrach, Wallensteins Schwägerin, an alledem unbeteiligt blieb. Nachdem sich Raschin von Wallenstein in Prag hatte instruiren lassen, verhandelte er mit Graf Thurn, der als Emigrant in Brandenburg lebte, und durch diesen mit Gustav Adolf, welcher damals ebendort stand. Ihm ließ Wallenstein anbieten, er wolle sich als sein „Bizekönig“ für ihn in Böhmen erheben, falls ihm der König 10—12000 Mann zu Hilfe sende, und auf Wien vordringen. Dazu war dieser an sich geneigt; als er aber siegreich in Franken stand, konnte er eine solche Truppenmasse nicht entbehren. Da bewog Wallenstein wenigstens die Sachsen unter Arnim, deren Ziel nach der Schlacht bei Breitenfeld anfangs Schlesien gewesen war, in Böhmen einzurücken, und äußerte damals zuerst zu Raschin, sein Ziel sei die böhmische Krone. Erst im November, als die Sachsen schon Prag besetzt hatten (5. November), erklärte er ihm und einigen Vertrauten, er müsse jetzt das ihm vom Kaiser wieder angebotene Generalat annehmen, um sich von dem Verdachte zu „purgiren“, den unvorsichtige Äußerungen des geschwägigen Thurn am kaiserlichen Hofe gegen ihn erregt hätten, und damit wurden die Unterhandlungen abgebrochen.

Soweit Raschin. Was er berichtet, wird aus den Aktenstücken vollständig bestätigt. Um nur das Wichtigste herauszuheben, so erwähnt Thurn in seinen Briefen mehrfach ein Schreiben Gustav Adolfs an Wallenstein (vom Juli 1631)

<sup>1)</sup> Hildebrand, Wallenstein und seine Verbindungen mit den Schweden. Aktenstücke aus dem schwedischen Reichsarchive zu Stockholm. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt von Rütten und Löning, 1885. (VIII und 80 S. 56 Stücke.)

<sup>2)</sup> Gädeke, Wallensteins Verhandlungen mit den Sachsen und Schweden 1631 bis 1634, mit Akten und Urkunden aus dem königlich sächsischen Hauptstaatsarchive. In demselben Verlage, 1885. (XI und 346 S., mit 165 urkundlichen Stücken.) Gädeke hat Hildebrand zu der deutschen Bearbeitung veranlaßt.

eben dieses Inhalts.<sup>1)</sup> Dann erstattet Raschin an Graf Thurn Bericht an Gustav Adolf über Äußerungen Wallensteins,<sup>2)</sup> die auf dasselbe hindeuten (etwa vom Juli), und über jene Unterredung im November giebt der schwedische Resident in Dresden, Laurenz Nikolaus Tengel, in einer Relation vom 30. Dezember genauen Aufschluß, wobei er namentlich hervorhebt, Wallenstein habe den König seiner unveränderten Devotion versichert.<sup>3)</sup>

Wie Raschin dann weiter berichtet, wollte Gustav Adolf nach der Schlacht bei Nürnberg (August 1632) nochmals mit Wallenstein durch einen böhmischen Emigranten, den frühern Generalwachtmeister Bubna anknüpfen, indem er ihm die böhmische Krone anbieten ließ. Doch lehnte Bubna den Auftrag ab, obwohl er ein geschwornener Gegner der Habsburger und für die Selbständigkeit Böhmens begeistert war. In der That hat um diese Zeit Thurn dem König von Kothenburg a. T. aus diesen Schritt empfohlen.<sup>4)</sup> Wieder aufgenommen wurden indes die alten Pläne erst nach Gustav Adolfs Tode. Von Wallenstein in Prag Ende April 1633 ausführlich instruiert, und zwar im Beisein des Generals Holke, ging Raschin zunächst nach Liegnitz zu Thurn, von dem er wieder nach Gitschin zu Wallenstein kam, und reiste dann mit Bubna wieder zu Thurn. Bubna selbst verhandelte darauf in Frankfurt am Main mit Djenstjerna über die böhmische Krone, während Wallenstein in Schlesien gemäß der kaiserlichen Vollmacht mit Arnim und Thurn über den Waffenstillstand, auf eigne Faust über ganz andre Dinge unterhandelte, von denen indes Raschin wenig erfuhr. Als nun Bubna Mitte Juni wieder bei Wallenstein eintraf und einen Brief überbrachte, in dem Djenstjerna seine Bereitwilligkeit erklärte, erwiederte der Friedländer, es sei noch nicht an der Zeit. Bubna war über diese Zögerung sehr verstimmt, und auch Thurn wollte mit der Sache nichts weiter zu thun haben; Trčka schob die Schuld bezeichnenderweise auf die „Sterngucker.“ Trotzdem begannen — übrigens ohne Raschin — die Verhandlungen bald wieder, sodas Arnim Anfang September selbst zu Djenstjerna reiste, und Raschin fand Wallenstein in Schweidnitz ganz erfüllt von seinen alten Plänen. Als nun Arnim wieder zurückkehrte, mutete ihm Wallenstein plötzlich zu, sich mit ihm gegen die Schweden zu wenden. Das lehnte dieser zornig als ein „Scheilmstück“ ab, und was nun weiter folgte, der verheerende Einfall Holkes in Sachsen, Wallensteins Sieg bei Steinau (20. Oktober) und sein Einbruch in die Lausitz, schien jede Brücke abzubrechen.

Eine höchst interessante Bestätigung dieser Angaben bietet vor allem Bubnas eingehende Relation über die nächtliche Unterredung in Gitschin.<sup>5)</sup> Darnach erklärte Wallenstein, der Friede müsse ohne den Kaiser, der in der Hand der Pfaffen

1) Gädcke, Nr. 2, undatirt, etwa vom Oktober 1631. — 2) Gädcke, Nr. 9, 10. — 3) Hildebrand, Nr. 4. — 4) Vom 17. September 1632. Hildebrand, Nr. 9. — 5) Hildebrand, Nr. 15. Vergl. Djenstjernas Brief an Bubna 28. Mai/7. Juni 1633, Nr. 16, und Thurns Instruktion für ihn 11./21. Mai, Nr. 12.

sei, auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Konfessionen und der Wiederherstellung eines selbständigen Königreichs Böhmen geschlossen werden, und sei in diesem Sinne leicht durchführbar, da man die Armeen beiderseits in der Hand habe und sie leicht vereinigen könne. Die böhmische Krone wies er nicht zurück, obwohl er den Plan ein „groß Schelmstück“ nannte. Um dieselbe Zeit (7./17. Mai 1633) berichtete Tungal aus Dresden über die mit diesen Grundgedanken übereinstimmenden Pläne der böhmischen Emigranten<sup>1)</sup> und begann Kinský seine schon bekannten Verhandlungen mit dem französischen Gesandten Feuquieres. Wenn Wallenstein dann doch ablehnte, so mögen in der That seine astrologischen Berechnungen dazu mitgewirkt haben, ebenso sehr aber das Mißvergnügen über die doch reservirte Haltung Sachsens und Schwedens, und die Wahrnehmung, daß der kaiserliche Hof Verdacht gegen ihn geschöpft habe. Wurde doch in Frankfurt am Main und Hamburg ganz offen von seinem nahen Abfall geredet.<sup>2)</sup> Über die dann doch wieder aufgenommenen Verhandlungen berichtet Thurn in mehreren Briefen vom August an Drenstjerna,<sup>3)</sup> ferner dessen Sekretär Laurens Grubbe in einem Rundschreiben an die schwedischen Agenten vom 7./17. September;<sup>4)</sup> endlich bezieht sich darauf ein Memorial des Kurfürsten von Brandenburg, mit dem Arnim auf der Rückreise von Drenstjerna verhandelte, vom 9./19. September.<sup>5)</sup> Das wertvollste Aktenstück aber teilt Gädede aus dem Archiv in Röttha mit, die undatirten, aber dieser Zeit angehörigen „Des Herzogs von Friedtland postulata seine Person betreffend“ und angehängt „Churf. postulata.“<sup>6)</sup> Als sein letztes Ziel bezeichnet Wallenstein darin die böhmische Krone; in jedem Falle wollte er zur Entschädigung für Mecklenburg, Sagan und Glogau Mähren erwerben, außerdem den Kurfürsten von der Pfalz wieder einsetzen, dem Kurfürsten von Baiern aber, „weil er ihn helfen das Generalat nehmen,“ das verpfändete Oberösterreich entreißen, und um das alles durchzuführen, mit den vereinigten Armeen „vor Wien rücken.“ Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg schlugen weiter vor: Entlassung des kaiserlichen Heeres, Verzicht (des Erzherzogs Leopold) auf Magdeburg und Halberstadt, Entschädigung Schwedens durch die Liga (also durch geistliche Fürstentümer), Ausweisung der Jesuiten, Freilassung der Religion, Abtretung von Schlesien an Brandenburg und Sachsen, der Oberlausitz und halb Böhmens

<sup>1)</sup> Hildebrand, Nr. 11. Diesen war Wallenstein als König willkommen, weil er mit den ersten Familien des Landes verschwägert sei und seine Kränklichkeit baldige Erledigung der Krone verheißte, somit die Wahlfreiheit garantire, zumal da er keinen Sohn besitze, und seine kirchliche Gleichgiltigkeit den konfessionellen Frieden verbürge. Man sieht, worauf es den Herren ankam und wie eng die Wiederherstellung ihrer „Libertät“ mit der Glaubensfreiheit sich bei ihnen verband. — <sup>2)</sup> Hildebrand, Nr. 21, 23. — <sup>3)</sup> Hildebrand, Nr. 31, 32. — <sup>4)</sup> Hildebrand, Nr. 41. — <sup>5)</sup> Gädede, Nr. 79. — <sup>6)</sup> Gädede, Nr. 158, von Arnims Sekretär geschrieben. G. setzt es dort in den Oktober oder November 1631, doch hat er sich später für die im Texte aufgestellte Datirung entschieden.

an Sachsen — kühne Pläne, welche die Macht der Habsburger zertrümmert und der Geschichte Deutschlands einen ganz andern Gang gegeben haben würden. Die Forderung Wallensteins, welche doch wieder den Abbruch der Unterhandlungen herbeiführte, die Evangelischen möchten zunächst mit ihm die Schweden „herauschmeißen,“ bestätigt Arnim in Briefen an Drenstjerna und Thurn vom 16./26. und 17./27. September.<sup>1)</sup>

Daß Wallenstein, als die Dinge zur Krisis trieben, von Pilsen aus mit den Schweden angeknüpft habe, ist nie bestritten worden. Raschin wurde damals (4. Februar 1634) von ihm zu Bubna nach Halle geschickt, um sich mit diesem zu Drenstjerna nach Halberstadt zu begeben, der sich aber erst nach längerem Sträuben dazu entschloß. Auch der Kanzler wollte nur dann etwas für Wallenstein thun, wenn er zuvor offen abfiel. Als Raschin mit dieser Antwort über Dresden zurückreiste, erfuhr er hier, daß Wallenstein Pilsen schon verlassen, also den Abfall vollzogen habe; zwei Meilen vor Zwickau erreichte ihn die Nachricht von der blutigen Katastrophe in Eger.

Über diese letzten Verhandlungen teilt Gädcke eine Reihe von Aktenstücken mit, die sich besonders auf die Stellung Sachsens, namentlich auf die Sendung Franz Alberts von Sachsen-Lauenburg nach Pilsen, wo er 8./18. Januar 1634 anlangte, und Arnims beabsichtigte Reise nach Eger 17./27. Februar beziehen. Man war darnach in Dresden und Berlin über Wallensteins Abfall sehr erfreut, obwohl das Heer ihn verlassen hatte, traf aber trotzdem keinerlei militärische Vorkehrungen, um den Herzog und seine Truppen aufzunehmen, und wurde von seiner Ermordung aufs tiefste erschüttert, denn sie machte allen Friedenshoffnungen ein jähes Ende.

Daß Wallensteins Pläne für die Evangelischen höchst vorteilhaft waren und einen billigen Frieden verhießen, also an sich nicht einer innern Berechtigung entbehrten, bedarf keiner Bemerkung. Aber ebenso wenig läßt sich doch leugnen, daß er dabei auch von Ehrgeiz und Nachsicht geleitet wurde und in der That einen Hochverrat beging, wenn er für sich selbst Böhmen erwerben und die Armee des Kaisers gegen ihren Kriegsherrn brauchen wollte. Mit diesem Ergebnisse schließt Gädcke seine Ausführungen, welche die vielumstrittene Frage nach dieser Seite hin wohl vorläufig zum Abschluß bringen dürften.

Dresden.

Otto Kämmerl.

<sup>1)</sup> Hildebrand, Nr. 47, 49.

